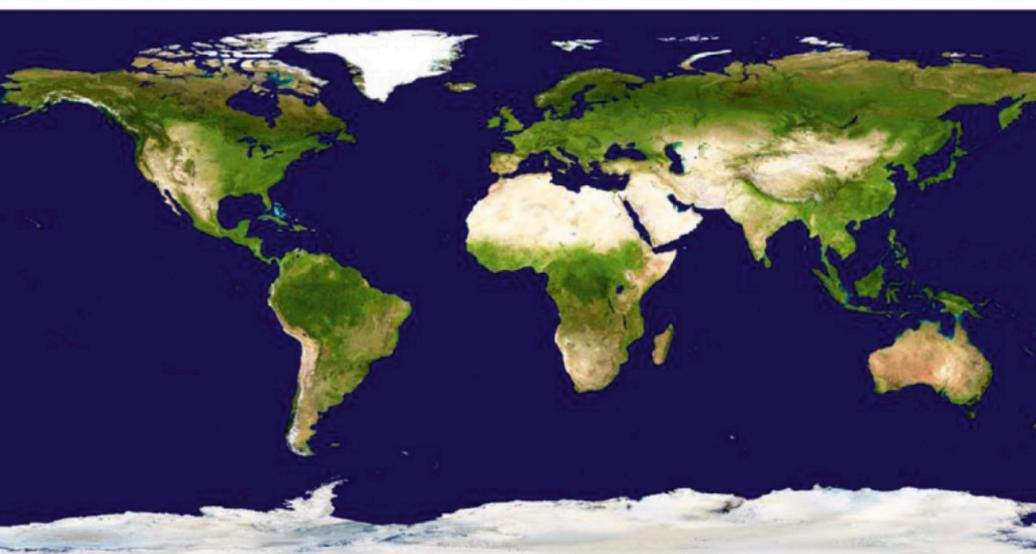


Claudia Kraft, Alf Lüdtke,
Jürgen Martschukat (Hg.)

KOLONIAL GESCHICHTEN

Regionale Perspektiven
auf ein globales Phänomen



campus

Inhalt

I. Vorweg: Fragen und Konzepte

Einleitung: Kolonialgeschichten – Regionale Perspektiven
auf ein globales Phänomen

Claudia Kraft/Alf Lüdtke/Jürgen Martschukat 9

Zwischen Metropole und Kolonie:
Ein Forschungsprogramm neu denken

Ann Laura Stoler/Frederick Cooper 26

Kolonialgeschichtliche Probleme und kolonialhistorische Konzepte

Wolfgang Reinhard 67

II. Europäische Kolonialdiskurse und -praktiken

Die so genannte »Große griechische Kolonisation«
und die Konstruktion einer ehrwürdigen Herkunft

Douwe Yntema 95

Erinnerungspolitik in der postkolonialen Republik –
Frankreich und das koloniale Erbe

Daniel Mollenhauer 117

Mission *und* Kolonialismus – Mission *als* Kolonialismus
Anmerkungen zu einer Wahlverwandtschaft

Thoralf Klein 142

Plätze an der Sonne? Europäische Visualisierungen
kolonialer Realitäten um 1900

Jens Jäger 162

III. Europa und Asien – von West nach Ost

Kolonialismus. Imperialismus. Nationalsozialismus? Chancen und Grenzen eines neuen Paradigmas <i>Birthe Kundrus</i>	187
Imperiale, koloniale und postkoloniale Blicke auf die Peripherien des Habsburgerreiches <i>Anna Veronika Wendland</i>	211
Geographien imperialer Identität: Russland im 18. und 19. Jahrhundert <i>Mark Bassin</i>	236
War Qing-China ein koloniales Empire? <i>Peter Perdue</i>	259
Die Erfahrung der Stadt und die Konstruktion kolonialer Subjektivität: Alltagsleben in Seoul, 1910–1945 <i>Michael Kim</i>	282

IV. Nordamerika

Kulturtransfer und <i>Empire</i> : Britisches Vorbild und US-amerikanische Kolonialherrschaft auf den Philippinen im frühen 20. Jahrhundert <i>Frank Schumacher</i>	306
Mrs. Wilkins tanzt: »Rasse«, Kolonialismus und »Popular Culture« auf der Weltausstellung von St. Louis, 1904 <i>James Gilbert</i>	328
»Anti-Amerikanismus« in der arabischen Welt: Interpretation einer jungen Geschichte <i>Ussama Makdisi</i>	361

Autorinnen und Autoren	392
----------------------------------	-----

Kolonialismus. Imperialismus. Nationalsozialismus? Chancen und Grenzen eines neuen Paradigmas

Birthe Kundrus

Die deutsche Kolonialepoche wurde jahrelang vornehmlich unter dem Verdikt der »Marginalität« abgehandelt. Zu spät, zu oberflächlich und zu kurz sei der deutsche Kolonialismus gewesen, um irgendwelche tiefgehenden Spuren hinterlassen zu haben, so lautet das Urteil.¹ Aber in jüngster Zeit gerät diese Sichtweise unter Druck. Denn sie übersieht die Pointe des deutschen Kolonialismus in der langen Ära eines globalen Imperialismus: Zwar gab es eine nur kurze realgeschichtliche Phase, diese allerdings war angesiedelt in einer lang anhaltenden Periode imperialer Ambitionen. Das zweite Kennzeichen deutscher Kolonial-Anstrengungen war ihre Multiperspektivität. Nicht nur auf Gebiete in Afrika, Ozeanien und im Fernen Osten, auch nach Vorderasien, nach Südamerika und auf den europäischen Kontinent richtete sich der Blick.² Unter diesen zwei Prämissen wird die Zeit zwischen der Reichsgründung und dem »Untergang« des Nationalsozialismus immer mehr als Einheit wahrgenommen, die Konjunkturen unterworfen war, die sich aber doch durch ein sichtbares deutsches formelles wie informelles Expansionsstreben kennzeichnen lässt. David Blackbourn zum Beispiel begreift die Zeit zwischen 1871 und 1945 als deutsche Imperialphase, betrachtet allerdings die affektive Aufladung Osteuropas als spezifisch deutsche Kolonialgeschichte.³ Schon in der wilhelminischen Epoche habe sich abgezeichnet, dass das eigentliche Gegenstück zu Indien oder Algerien nicht Kamerun gewesen sei, sondern Mitteleuropa. Blackbourn schlussfolgert, dass nicht der Untergang der formellen Kolonialherrschaft 1919, sondern erst das Ende der deutschen Siedlungen in Ost- und Mitteleuropa 1945 die koloniale Zäsur für das Reich markiert. Dieser Gedanke ist anregend, nicht nur weil mit Blick

1 Zuletzt Wehler, »Transnationale Geschichte – der neue Königsweg historischer Forschung?«, S. 165: Es sei verwunderlich, warum ein »realgeschichtlich derart sekundäres Phänomen wie die kurzlebige deutsche Kolonialgeschichte ein solches Interesse auf sich zu ziehen vermag«.

2 Vgl. Kundrus, »Von der Peripherie ins Zentrum«.

3 Blackbourn, »Das Kaiserreich transnational«, S. 322; ders., *Die Eroberung der Natur*, S. 307–376.

auf das östliche Europa vieles für ihn spricht, sondern auch weil er noch viele Fragen offen lässt. Wie wichtig waren bei dieser so ausgeprägten Präferenz die überseeischen Kolonialanstrengungen? Beeinflussten sich – und wenn ja, wie – Kolonialismus und deutsches »Streben« nach Osteuropa wechselseitig?

Jenseits der Grundkonstruktion eines deutschen Imperialismus von 1871 bis 1945, der sich mal auf Kolonien in Afrika und dann wieder auf Osteuropa richtete, scheint momentan noch wenig deutlich zu sein, wie eine derartige Einheit sich konzeptionell plausibilisieren ließe. Folgt man Blackbourns These, dann lässt sich fragen, ob nicht doch die Bedeutung des deutschen Kolonialismus in den derzeitigen Debatten für die deutsche Geschichte im 19. und 20. Jahrhundert überschätzt wird. Andererseits spielte für die Selbstwahrnehmung von Nationen der zeitgenössische Imperialismus als Referenzrahmen eine bedeutende Rolle, und das meinte eben auch den Besitz von Kolonien. Sollte man also bei diesem Thema nicht viel weniger national argumentieren, sondern als Bezugsgröße immer die europäischen oder westlichen Dimensionen imperialer Herrschaftsformen im späten 19. und frühen 20. Jahrhundert reflektieren? Zugleich scheint ein Bewertungsproblem aufzutauchen: Werden nicht, indem man die kolonialen Wurzeln des Nationalsozialismus betont, der Nationalsozialismus und insbesondere der Holocaust relativiert? Oder wird der kolonialen Vergangenheit endlich der ihr gebührende Platz in der deutschen Erinnerungskultur zugestanden?

Der vorliegende Beitrag versucht zunächst kurz die verschiedenen Möglichkeiten, Verbindungslinien zwischen Kolonialismen und Nationalsozialismus herzustellen, im Hinblick auf ihre methodischen und theoretischen Vorannahmen zu systematisieren. Sodann soll an zwei Problemkreisen die grundlegende Frage nach der Bedeutung des deutschen und/oder europäischen/außereuropäischen Imperialismus für den Nationalsozialismus diskutiert werden, nämlich erstens an den Plänen für ein neues Kolonialreich in Afrika, und zweitens anhand der Frage, wie imperial – gemessen an einigen neueren Imperiumstypologien – das »Dritte Reich« agierte. Ausgangspunkt für die folgenden Ausführungen ist das zugegebenermaßen heikle Bemühen, der Singularität des »Dritten Reiches« genauso gerecht werden zu werden wie seiner Historisierung, ohne dabei koloniale Herrschaftsformen zu idyllisieren oder ein nur verkürztes Verständnis von Kolonialismen zu reproduzieren. Die hier vertretene These lautet, dass direkte koloniale Überseeambitionen im »Dritten Reich« weniger bedeutsam als die »Osterweiterung« waren, dass aber koloniale Konnotationen für die Besatzungsherrschaft in Osteuro-

pa durchaus nachzuweisen und von Belang gewesen sind, trugen sie doch zur gewaltförmigen Dynamisierung der Besatzungsherrschaft bei. Doch in der Gesamtschau agierte der Nationalsozialismus zwar imperialistisch, aber nicht imperial. Er war kein Empire, kein Imperium, sondern eine neue Form von Fremdherrschaft. Er brach – und zwar in Kernelementen – mit imperialen Herrschaftsformen.

I. Methodische Zugangsweisen – Versuch einer Systematik

Momentan durchziehen die Debatte über mögliche Verbindungslinien zwischen dem Kaiserreich und dem Nationalsozialismus verschiedene Konzeptionen und methodische Zugriffe. Eine erste Richtung, die am ehesten mit dem Namen Jürgen Zimmerer⁴ verbunden ist, kommt zu dem Ergebnis, dass sich ein Bogen schlagen lasse vom deutschen Kolonialismus, seinen Strukturen, Einstellungen und Praxen, zum NS-Imperialismus, insbesondere zur Kriegführung und Besatzungsherrschaft im Osten. In dieser Sichtweise stehen die Gewaltpraxen der Nationalsozialisten in einer Wirkungskette mit der deutschen formellen Kolonialherrschaft zwischen 1884 und 1918. Die Ereignisse werden auf einer Zeitschiene angeordnet und damit Kontinuitäten impliziert: Die rassistische Kolonialordnung als *eine* Vorform des NS-Rassenstaates, der Vernichtungskrieg als *eine* Folge kolonialer Gewalt, der Mord an den Herero 1904 als *eine* Vorgeschichte der Massenverbrechen der Nationalsozialisten. Der Wert in diesem Kontinuitätsmodell liegt darin, dass der Kolonialismus und vor allem der deutsche Kolonialismus in ihrer Bedeutung für die deutsche Geschichte betont werden und an Stellenwert gewinnen.

Gleichzeitig liegt in einer möglichen Überdehnung dieser Bedeutung auch der Nachteil dieses Zugriffs. Denn gegen diese Aufwertung sind vor allem vier Einwände formuliert worden: Zum einen hat Pascal Grosse in seiner Auseinandersetzung mit Arendt problematisiert, wieso denn ähnliche kolonialrassistische Prägungen anderer Imperialmächte diese nicht ebenso auf den Pfad zum Totalitarismus gesetzt hätten. Warum nur Deutschland?⁵

4 Z.B. Zimmerer, »Holocaust und Kolonialismus«; ders., »Die Geburt des ›Ostlandes‹ aus dem Geiste des Kolonialismus«.

5 Grosse, Pascal, »What does German Colonialism have to do with National Socialism. A Conceptual Framework«, in: Ames, Eric/Klotz, Marcia/Wildenthal, Lora (Hg.), *Germany's*